

## IX.

**Die Lyrik Conrad Ferdinand Meyers<sup>1)</sup>.**

Von

**Franz Baumgarten.**

## I.

»Die Gegenwart ist frech, die Abwesenheit aber, die vergißt, ist gedankenlos. Ich preise die gegenwärtige Abwesenheit, die Sehnsucht«, sagt Pescara, unter dessen Maske Conrad Ferdinand Meyer tiefe Geständnisse verborgen hat.

Aus Sehnsucht und Erinnerung fließt Meyers Lyrik.

Er war ein Einsamer, ein Kranker, erfüllt von der brennenden Sehnsucht, sich zu vergessen, sich verschenken zu können, eins zu werden mit den Menschen, mit der Natur, mit der Welt. Sehnsucht ist der Wunsch nach Ergänzung.

Eine neurasthenische Schüchternheit hemmte seine Lebensäußerungen. Er gehörte zu den Menschen, die in die Verdammnis gehen wegen eines unausgesprochenen Wortes, die das Glück, selbst wenn es sie bei der Hand faßt, vorübergehen lassen, weil sie nicht sprechen, nicht sprechen können.

Er hatte viel Vertraulichkeit, doch wenig Vertrauen. Er sprach gern mit Menschen und kam gern zu ihrer Seele, aber er kam von sehr weit: zwischen ihm und den Menschen stand trennend immer seine Einsamkeit. Er fühlte tief und warm für andere und die ganze Menschheit, aber er konnte sich nicht aussprechen: das Übermaß des Gefühls machte ihn stumm. Er ist der Mann der Hemmungen. »*Cette source vive et vivifiante de charité dont je sens la chaleur te dont je tâche involontairement de me rapprocher, mais que je ne possède pas.*« (C. F. Meyer an Bovet.)

Meyers Gedichte sind seine sichtbar gewordene Einsamkeit. Die Lyrik der Sehnsucht ist die Lyrik des Einsamen.

Meyer meinte, er hätte den Anschluß an die Menschen versäumt durch seine traurige Jugend, und die Brücke, die abgebrochen war, ließe sich nicht wieder aufbauen. Er meinte, sein Fremdsein, sein

<sup>1)</sup> Aus einer Biographie C. F. Meyers.